

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Neue Frauenkleidung und Frauenkultur

Deutscher Verband für Verbesserung der Frauenkleidung

Karlsruhe, 6.1910 - 10.1914; 12.1916

Eine Frau als Preisträgerin der Leipziger Universität

[urn:nbn:de:bsz:31-107152](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-107152)

und allmählich der Weg gefunden werden, der für unsere deutschen Frauen der gangbarste ist. Und dafür ist vor allem in vieljähriger Arbeit die Heranziehung eines Nachwuchses notwendig, der durch natürlichere Lebensbedingungen besser als wir selber für die körperliche Ausbildung ausgerüstet ist. Denn »an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.«

Else Wirminghaus.

Verschiedenes.

Eine Frau als Preisträgerin der Leipziger Universität. Bei der feierlichen Rektoratsübergabe, die kürzlich in Leipzig stattfand, wurden die Resultate der von den verschiedenen Fakultäten gestellten Preisaufgaben verkündet. Unter den fünf Preisträgern befindet sich in diesem Jahre — zum ersten Male an der Alma Mater Lipsiensis — eine studierende Frau. Von den Bearbeitungen des von der Philosophischen Fakultät gestellten Thema: »Das Ornament in der Kunst der Naturvölker« war eine mit dem Motto »Einheit in der Mannigfaltigkeit« gekennzeichnet. Als Verfasserin derselben ergab sich bei der Eröffnung des versiegelten Begleitkuverts die Studentin der Kunstgeschichte Fräulein Elisabeth Wilson aus Erfurt. Die akademischen Preisarbeiten gelten ohne weiteres als promoviert und über jedes auch das höchste Lob (Summa cum laude) erhaben. Die Aufgabe war dem Gebiete der »Völker-Psychologie« entnommen, deren »Elemente« der Nestor der Deutschen Philosophen selbst auf Grund der vor 30 Jahren vorhandenen Literatur verfaßt hat. Das Thema behandelt die Anfänge der Zierkunst, insbesondere die Entstehung des Ornaments und soll den Ursprung des Schmucktriebes bei den niedrigsten lebenden Völkern der Erde untersuchen; es bildet somit einen Beitrag zur Urgeschichte der bildenden Kunst überhaupt.

Frau und Wohnungsfrage. I. Es wird uns so oft gesagt, die Frau gehöre ins Haus, und ihr schönstes Vorrecht sei wohlzutun. Nehmen wir das einmal an und besuchen uns das Feld, auf dem ihre Wohltätigkeit sich bewegen soll, und das Haus, aus dem sie kommt und in das sie geht. Sie soll helfen Armut, Krankheit, Sittenlosigkeit aus der Welt bringen, also Hilfe, Arbeit, Pflege, gute Worte, gutes Beispiel in die Häuser tragen. Was sind das für Häuser? Die barmherzige Samariterin, besonders die der Stadt (unser deutsches Leben spielt sich ja zu 60% in der Stadt, und nur zu 40% auf dem Lande ab) kommt meist aus einem Mietshaus und wandert in eine Mietskaserne. Ihr eigenes Heim ist häufig wenig geräumig für hohe Miete. Bei ihren Pfleglingen aber hausen und schlafen oft 4—11 Personen beiderlei Geschlechts in demselben Raume, und daß je zwei, ja drei Personen ein Bett miteinander teilen, ist etwas ganz Gewöhnliches. Dabei ist die Miete im Verhältnis sehr hoch. Sollen wir uns da über Krankheit, über Sittenlosigkeit wundern? Wohl steigen die Löhne, die Gehälter, aber mit jeder Lohn- und Gehaltserhöhung schnellen auch die Mieten empor. Dabei kann man nicht einmal sagen, daß der hartherzige Wirt das Geld schluckt. Der muß seine Hypothekenzinsen zahlen oder untergehen. — Die Frau, die ins Haus gehört und wohlzutun soll, befindet sich, wenn sie ihrer Aufgabe gerecht werden will, in kürzester Frist vor einem Rattenkönig von gesundheitlichen, religiös-ethischen, volkswirtschaftlichen Fragen. Die Verklamme-



Abb. XII.

XIII.

XIV.

Zwei Kinderkleider und ein Kindermantel von Frau Alma Haße, Hohenwiese, Riesengeb. Beschreibung Seite IX u. f. Hierzu die Stickereiausführung Seite XI.

rung von Armut, Krankheit, Sittenlosigkeit mit der Wohnung, mit Bodenrechtsfragen wird ihr klar. Darum muß sie sich kümmern, ehe sie die ihr gestellte Aufgabe angreift. Die Voraussetzung einer Lösung ist eine Bodenreform und von den Versuchen der Bodenreformer müssen die Frauen etwas wissen.

K. von Doering.

Venezianerinnen. Aus Venedig schreibt Peter Altenberg der »Schaubühne«: Hier ist die soziale Frage ein wenig, und zwar genial-einfach, gelöst. Möge jemand die reizende junge Wienerin dazu bringen: Alle venezianischen Mädchen aus dem Volke tragen eine adlige, herrliche, einfache und kleidsame, billige Tracht. Keine unterscheidet sich von der andern, keine erregt Neid, Eifersucht, Begierde, Schadenfreude, üble Nachrede, Sehnsucht, Verzweiflung, böses Beispiel. Alle sind gleich angezogen, kleidsam, nobel, einfach, vornehm, billig. Schwarzer wollener Schal mit langen Fransen, schwarzer Rock, schwarze Strümpfe, schwarze Halbschuhe. Die reichen Damen werden nicht beneidet — niemand aus dem Volke würde so prunkhaft angetan gehen. Es ist eine ideale Trennung zwischen Reich und Arm. Der Arme ist besser, vornehmer, zarter angezogen. Ein Hohnlächeln für Paquin und Poiret. Heil unsrer Hausindustrie! — Niemand kann ein venezianisches Mädchen aus dem Volke betören mit Kleidern, Blusen, Schmuck. Was sie brauchen, haben sie. Man kann sie betören... mit Liebe. Aber das finden sie unter ihresgleichen. Der schwarze Schal verpflichtet zu vornehmer Haltung, zu Ernst und Würde. Auch kann man diese Mädchen nicht zu Soupers ködern, verleiten und dann »schwach« machen durch Wein. Ihr Spaggetti, Zucchètti, Malanzani haben sie. Und ihren Chianti eventuell. Und ihre Ehre haben sie auch. Gehet schwarz, einfach, nobel und sehet nicht auf die, die bunt gehen und überladen. Es ist wahrlich nichts zu beneiden an ihnen.

Pelze. Wann hat es im Süden und im Westen Deutschlands, wann hat es in Paris zuletzt einen strengen Winter gegeben? Es ist so lange her, daß wir es kaum